

Für ein tolerantes weltoffenes Leipzig!

EIN ESSAY VON SEBASTIAN HEINDL aufgeschrieben im März 2015

Ein Motto, das in letzter Zeit einen außerordentlichen Zuspruch von Seiten vieler Leipziger fand. Von einem Tag auf den anderen gingen Zehntausende auf die kalten Leipziger Januarstraßen, um zu demonstrieren, anstatt, wie gewohnt, am Montagabend im warmen Wohnzimmer vor dem Fernseher oder vor dem Smartphone zu hocken. Ganz im Zentrum ihres Credos stand das Wort Toleranz. Nun ist diese Welle der Demonstrationen abgeflacht und mit der Wiederaufnahme des regulären Straßenbahnplanes auch der Alltagstrott wieder eingekehrt. Aber war das wirklich schon alles, ein kurzer Schnupfen?

Die Frage nach der Toleranz bleibt. Was bedeutet eigentlich dieses Wort und was war der Sinn, dafür zu demonstrieren? Wenn man im Internet sich darüber kundig macht, findet man auf öffentlichen Diskussionsforen jede Menge Antworten und Definitionen von verschiedensten Leuten, die ihren Senf dazu geben wollen. Eine Durchschnittsdefinition könnte etwa so lauten: „Toleranz ist die Fähigkeit, Menschen zu akzeptieren und zu respektieren, die anders sind, als man selbst.“. Nun könnten wir uns freuen und ich bräuchte nicht weiter schreiben, da wir ja nun wissen, was Toleranz ist. Schauen wir uns nun aber einmal die Definition genauer an: Wenn ich darüber nachdenke, muss ich feststellen, dass in meinem Kopf anstatt der ursprünglich einen Frage nach der Toleranz auf einmal zwei Fragen herumschwirren. Nämlich die, was ist Akzeptanz und was ist Respekt. Oberflächlich betrachtet, scheint das für viele Menschen das Gleiche zu sein. Doch da muss es doch einen Unterschied geben, sonst bräuchten wir nicht drei verschiedene Wörter. Ich denke, Toleranz ist zugleich mehr und auch weniger. Im Sinne der Bedeutung des lateinischen Verbs „tolerare“ – zu deutsch „dulden“ bedeutet „Toleranz“ weniger als „Akzeptanz“ und „Respekt“, die mit „Gutheißung“ und „Anerkennung“ übersetzt werden können. Zur Veranschaulichung kann uns ein kleines Beispiel helfen. Angenommen, ich hätte einen Bruder, der sehr gerne und sehr laut Musik hört über seine Anlage im Zimmer nebenan, dann kann ich das nur dann anerkennen oder gutheißen, wenn auch mir diese Musik gefällt. Vielleicht würde ich sogar herüber zu ihm kommen, um gemeinsam mit ihm Musik zu hören. Wenn mir diese Musik aber nicht gefällt oder mich beim Hausaufgabenmachen stört, dann stehe ich vor der Entscheidung, ob ich sie trotzdem (er)dulde oder eben nicht toleriere.

Die zeigt uns, das die Ursache für Toleranzentwicklung eines Individuums immer eine vorangegangene Störung ist, die auf das Individuum einwirkt. Eine Sache, die ich sowieso gutheiße, bräuchte ich schließlich nicht zu dulden. In diesem Beispiel wird aber auch das passive Wesen der Toleranz offenbar. Dies kann sich durchaus auch zu ihrer Schwächung auswirken. Wenn ich meine Hausaufgaben mache, während die laute Musik meines Bruders läuft, wird dadurch meine Konzentration bei der Arbeit beeinträchtigt. An diesem Beispiel sieht man, dass nicht nur Toleranz, sondern auch ihr Gegenstück, die Intoleranz ein moralischer Wert sein kann. In dem ich nämlich herüber gehe zu meinem Bruder und ihn bitte, die Musik abzustellen. Und wenn dies nichts hilft, dann bliebe mir auch noch die Berufung auf die höhere Instanz meiner Eltern. So lässt sich vielleicht sogar ein Kompromiss finden, zu welchen Tageszeiten (bzw. Bedingungen) ich die Musik meines Bruders toleriere und zu welchen Zeiten (bzw. Bedingungen) er meine Hausaufgaben toleriert. Wir stellen fest, dass es eine sinnvolle, aufrichtige Toleranz auch nur in Wechselwirkung mit einer wohl dosierten Intoleranz geben kann. Wenn ich nie zur Sprache bringe, was ich dulde und was nicht, also klare Bedingungen definiere, dann kann ich auch keine Verbesserung der

Verhältnisse bewirken. Dann wird Toleranz schnell zur Gleichgültigkeit gegenüber bestehenden Missständen oder sogar zu deren Ignoranz. Somit gehören Duldung und Nichtduldung und die klar zu definierenden Bedingungen fest zusammen bei einem ehrlichen Kompromiss zur Lösung eines Interessenkonfliktes.

Doch was hebt nun die „Toleranz“ über die „Akzeptanz“ und den „Respekt“, wie ich zu Anfang behauptet habe? Toleranz beschreibt nicht nur die bloße Tätigkeit des Duldens, sondern ist auch ein Wert, und zwar ein ganz entscheidender für das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft. Wenn wir nun das Grundgesetz der BRD (als definierte Grundbedingung unseres Zusammenlebens) einmal danach absuchen, werden wir ernüchert feststellen, dass das Wort Toleranz kein einziges Mal darin vorkommt. Und gerade dies zeichnet sie aus als moralischen Wert: Es gibt weder ein Recht auf, noch eine Pflicht zur Toleranz. Sie ist rein freiwillig und ist deshalb auch nicht selbstverständlich. Man kann sie auch nicht erzwingen. Eben weil sie nicht selbstverständlich ist, sollten wir uns davor hüten, uns immer wieder selbstgefällig und floskelartig - bedingungslos - als tolerant zu bezeichnen.

Wirklich tolerant sind wir nur, wenn wir auch mit jenen Menschen, die eine andere Meinung haben, die uns vielleicht sogar intolerant erscheinen mag, in den Dialog treten. Nur so lassen sich Ursachen für Missstände und Ängste und deren Lösungen finden - wir müssen gemeinsam konkrete Bedingungen für ein harmonisches Miteinander definieren. So sollte es das Ziel sein, über die ledigliche Bejahung von Toleranz hinauszugehen. Toleranz braucht Bedingungen! Dadurch, dass wir Asylanten hier in Deutschland lediglich dulden, kommen wir auf Dauer nicht weiter. Diese Menschen sollten unter Einhaltung klar definierter Bedingungen - gemeint ist das Fördern ihrer Integration durch das Gemeinwesen, aber auch das abprüfbare Einfordern der Erfüllung der Integrationskriterien vom Immigranten nach gewissen Zeitfristen als Grundbedingung für ein Bleiberecht - zu anerkannten und respektierten Gliedern unserer Gesellschaft werden. Akzeptiert und respektiert, nicht lediglich toleriert oder vielleicht sogar ignoriert. Mit dem gefälligen, alleinigen und lediglich demonstrativen Lippenbekenntnis zu Toleranz verhalten wir uns nur passiv. Unsere Aufgabe für die Zukunft sollte eine aktive Verbesserung und Veränderung sein. Nur die im Alltag, außerhalb jeglicher Demo-Dramaturgie tatsächlich gelebte Toleranz, die unser Denken, miteinander Reden und Handeln klug werden lässt, ist eine der ersten und wichtigsten Stufen, die zu einer wirklichen und wichtigen Integration führen. Sie kann nicht die letzte und höchste sein.

Sebastian Heindl